

An einem
Mittwoch
im September

Stephan Niederwieser
Roman

35. Der Stuhl war hart und unbequem. Die Menschen in den Sitzreihen vor ihm hingen an den Lippen des Redners. Das ganze erinnerte ihn arg an die grausam langweiligen Stunden, die er als Kind in der Kirche zubringen mußte.

Edvard war spät gekommen. Er hatte nicht gedacht, daß sie es so genau nehmen würden. Aber warum wurde da überhaupt eine Rede gehalten?

„... und ich freue mich heute ganz besonders, ein neues Gesicht in unserer Runde begrüßen zu dürfen.“ Alle Köpfe wendeten sich wie auf Kommando Edvard zu.

Sein Sitznachbar stupste ihm den Ellenbogen in die Rippen. „Steh auf und sag deinen Namen“, flüsterte er Edvard zu.

Er erschrak. Zögerlich erhob er sich von seinem Platz.

„Ich ... heiße Edvard.“

„Und?“ fragte jemand, und sie schauten ihn mitleidig an.

Da konnte er endlich das Plakat entziffern, das bisher vom Redner verdeckt war.

„Und ... ich glaube, ich hab mich in der Tür geirrt.“ Er drehte sich um und lief hinaus.

Geh unbedingt durch die rechte Tür, hatte Gerhard gesagt.

Edvard klopfte nun zögerlich an die linke. Jemand öffnete, und eine Horde kreischender Tucken begrüßte ihn.

„Ach, mein Lieber. Ich habe schon befürchtet, du versetzt uns.“

Da saßen etwa fünfzehn Männer im Kreis. Der jüngste war vielleicht kaum zwanzig, der älteste Mitte fünfzig. Auf dem Tisch standen drei Teller mit Weihnachtsplätzchen, ein paar Thermoskannen und mit lila Schleifchen verzierte Tannenzweige. Der Raum war von einem hastigen Ticken erfüllt.

„Nein, ich bin nur im falschen Zimmer gelandet.“

„Nicht doch! Bei den Anonymen Alkoholikern? Weil Gerhard auch immer rechts und links verwechselt. Wir müssen es ihm mal auf die Hände tätowieren!“

„Setz dich.“

Edvard reihte sich in den Kreis ein. Zimt lag in der Luft und eine deutliche Note Ylang.

„Willst du uns deinen Freund nicht mal vorstellen?“ fragte ein junger Mann mit geschorenem Kopf und einer Brille, die seine Augen goldfischglasartig vergrößerte.

„Das ist Edvard. Wir kennen uns seit, was ... fünfzehn Jahren?“

„Siebzehn.“

„Warst du nicht gestern auf dem Spieleabend im schwulen Kommunikationszentrum? Ich glaube, ich habe dich da gesehen.“

„Ich war die letzten fünf Abende auf jeder Veranstaltung, die mir über den Weg lief. Morgen werde ich Alkoholiker, damit ich einen Grund habe, mich da drüben reinzusetzen.“

„Edvard hat Liebeskummer“, erklärte Gerhard den anderen und zog die Mundwinkel nach unten.

„Und ich dachte schon, du wärst auf Brautschau“, sagte ein anderer, und seine Augen leuchteten. Er bewegte die Stricknadeln so schnell, daß es aussah, als würde er die Maschen aus ihnen herausschütteln. Unter seinen Händen wuchs ein zartblaues Strampelhöschen.

„Nein, ich halte es nur zu Hause nicht aus.“

„Armes Hascherl. Soll ich dich trösten kommen? Brauchst mir nur deine Telefonnummer geben.“

Die Runde lachte schrill, selbst Edvard konnte sich das Schmunzeln nicht verkneifen.

„Komm. Hier sind Nadeln“, sagte sein Nachbar und schob ihm ein Körbchen zu. „Am besten du nimmst die aus Bambus, von Stahlnadeln kriegt man schnell Rheuma. Fang mit den dicken an, die liegen besser in der Hand, und es geht schneller ...“

„Uuuuuuh!“ heulten die anderen auf.

„Wie sonst halt auch“, setzte er nach und zupfte aus Verlegenheit sein T-Shirt zurecht. *I'm not gay, but my lover is* stand in rosa Lettern darauf. Er legte seine langen, schlanken Finger vertraut auf Edwards Knie und flüsterte: „Ich werde dir einfach mal ein paar Maschen aufnehmen, und dann versuchst du's mal.“

Edvard verdrehte die Augen.

„Hier ist alles erlaubt, vorausgesetzt, du strickst. So ist es in unserer Vereinssatzung festgelegt. Wir sind schließlich eine Strickgruppe“, erklärte Gerhard.

Edvard gab sich geschlagen, nahm die mit Maschen übersäten Nadeln entgegen und versuchte sein Glück. Verbissen spießte er zweimal den Wollfaden auf, die dritte Masche schlupfte ihm zwischen den Nadeln hindurch. Er ließ sein Strickzeug sinken und wendete sich Gerhard zu.

„Ich hab einen Fehler gemacht“, sagte Edvard mit weinerlichem Ton.

„Na, dafür sind wir doch da“, sagte sein Freund ruhig und nahm ihm die Nadeln aus der Hand.

„Nein, ich meine nicht die Maschen. Ich spreche von Bernhard.“

„Ach so.“ Gerhard gab ihm die Nadeln zurück.

„Ich habe ihm nicht vertraut.“

„Das passiert den Besten von uns. Darf er sich deswegen so unmöglich verhalten?“

„Worauf spielst du an?“

„Also, wenn du meine Meinung wissen willst“, erklärte Gerhard und sprach weiter, ohne Edwards Antwort abzuwarten. „Nach der Szene auf eurer Party und den Dingern, die seither gelaufen sind ...“

„Welchen Dingern?“

„Die Geschichte mit der Polizei, deine unbeantworteten Briefe, die Blumen, die Anrufe, et cetera.“

„Also woher weißt du denn das schon wieder?“

Gerhard legte verteidigend die Fingerspitzen seiner Hand auf die Brust. „Das ist stadtbekannt.“

„Demnächst schreibt ihr es noch ans schwarze Brett!“

„Ich glaub, da hängt es schon“, sagte der junge Mann, der auf der anderen Seite von Gerhard saß; sein Lächeln war unschuldig und süß.

Edvard schnaubte und schmiß sein Strickzeug auf den Tisch.

„Jetzt aber“, sagte sein Nachbar. „Eine kleine Masche verloren und schon den Tränen nahe. Wir werden dich die Ungeduldige taufen.“

„Die Ungeduldige!“ riefen die anderen im Chor.

Gerhard goß Tee ein, der nach Weihnachten roch, und hielt Edvard einen Teller mit Plätzchen unter die Nase.

„Darauf einen Tee!“

Edvard schaute ihn erbost an, dann griff er versöhnlich nach einem Plätzchen.

„Also, ich hätte ihn längst in die Wüste geschickt.“

„Es gibt so viele knackige Männer“, streute ein anderer ein, der sich gerade verbissen darauf konzentrierte, den Wollfaden von der einen Nadel auf die andere zu schieben. „Schau uns an. Beim ersten Mal hast du freie Auswahl.“

„Es geht doch nicht darum, Sex zu haben“, antwortete Edvard pikiert.

„Schade“, flötete jemand.

„Ich will einen Mann, ich will Liebe, ich will eine Beziehung. Sex wird viel zuviel Bedeutung beigemessen.“

„Da spuckt ja einer Töne!“ mischte sich ein Rothaariger ein. „Gerhard? Ist er nicht *der* Edvard?“

„Wie, *der* Edvard?“ fragte er und bereute es im gleichen Moment. Die Szene schien inzwischen sein ganzes Leben zu kennen.

„Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie du die Vorteile deines Single-Daseins gepriesen hast“, sagte Gerhard. „Deine Schwelgereien gaben mir damals das Gefühl, ich sollte mich trennen und es dir nachtun.“

„War er nicht derjenige, der sogar zu *Ludwig Beck* in die klassische Musikabteilung gegangen ist, um zu cruisen?“

„Ja, nachdem sie ihm im Hotel *Vier Jahreszeiten* Hausverbot erteilt hatten, weil er da immer die Männer im Aufzug angemacht hat.“ Gerhard lachte schallend, und Edvard wäre am liebsten im Boden versunken.

Es stimmte. Es hatte ihn immer viel mehr gereizt, das Neue auszuprobieren. Jeder Körper war anders, jeder Mund, jeder Hintern, jeder Schwanz. Ein Jeder küßte anders, und was sie mit ihren Händen machten! Es gab verschlossene, in sich gekehrte Typen, die in der vertrauten Zweisamkeit zu einem ganz anderen Menschen aufblühten. Edvard hatte aufgeplusterte Machos wimmern sehen; grobe, harte Kerle, die ihr Geld mit Hammer und Pickel verdienten, schmolzen zu ungeahnter Zärtlichkeit. Am liebsten hatte er jedoch Geschäftsmänner „geknackt“. Es hatte ihm ein besonderes Lustgefühl bereitet, diese zugeknöpften Vorbilder der Gesellschaft aus

ihren dunklen Anzügen zu pellen und Gewerkschaftsführer, Politiker, Vorstände und weiß Gott was noch alles unter Zucken in den kleinen Tod zu führen.

Da war nichts Falsches daran gewesen, so zu leben. Es war ihm dabei nie etwas abgegangen. Er hatte die Freiheit genossen, und weil er viele Freunde hatte, war auch immer einer da, wenn er einen Zuhörer brauchte.

„Ich wollte immer schon einen Mann. Ich habe nur ein bißchen gebraucht, bis ich es bemerkt habe“, sagte er leise.

„Einen Mann fürs Leben, den wollen wir doch alle. Aber Treue? Das sind doch verklemmte heterosexuelle Vorstellungen“, warf ein anderer ein.

„Schwule sind dafür nicht geschaffen“, sagte eine Tucke. „Das siehst du doch schon an den ganzen Pornos, die es bei uns gibt. Wir sind viel ...“, er suchte nach dem richtigen Wort, „sexueller!“

„Also an Pornographie haben die Heten auch einiges zu bieten, das hat überhaupt nichts mit Schwulsein zu tun“, antwortete ein anderer. „Homosexualität ist für manche doch nur eine billige Ausrede.“

Sein Nachbar klopfte Edvard auf die Schulter. „Schön, daß wir ein neues Gesicht bei uns haben. Das bringt richtig Leben in die Bude.“

„Es ist doch auch sonst nicht langweilig, oder?“ schallte es von der anderen Seite des Tisches herüber.

„Einen Toast auf das Frischfleisch!“ Sie hoben ihre Teetassen.

„Und das Stricken lernst du auch noch“, fügte sein Nachbar hinzu.

Edvard ließ einen Schluck des inzwischen abgekühlten Tees seine trockene Kehle hinunterrinnen.

„Und was willst du jetzt wegen Bernhard unternehmen?“ fragte Gerhard.

„Nichts. Ich warte, bis er soweit ist.“

Gerhard zog die Brauen skeptisch in den Höhe. „Und inzwischen vergnügt der sich mit anderen Männern.“

„So ein Quatsch! Bernhard ist nicht so. Er würde nie mit einem anderen ins Bett gehen.“